



Innenausschuss (41.) und Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

31. Oktober 2024

Düsseldorf – Haus des Landtags

9:35 Uhr bis 11:14 Uhr

Vorsitz: Angela Erwin (CDU)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

**Wehret den Anfängen – Kinder- und Jugendkriminalität durch einen
ganzheitlichen Ansatz begegnen**

3

Antrag

Der Fraktion der FDP

Drucksache 18/8120

– Anhörung von Sachverständigen (s. *Anlage*)

* * *

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Wehret den Anfängen – Kinder- und Jugendkriminalität durch einen ganzheitlichen Ansatz begegnen

Antrag

Der Fraktion der FDP

Drucksache 18/8120

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

Vorsitzende Angela Erwin: Ich darf alle ganz herzlich zur 41. Sitzung des Innenausschusses und zur 37. Sitzung des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend begrüßen. Ich begrüße ganz herzlich die Mitglieder der beiden Ausschüsse, ich begrüße Vertreter der Landesregierung, alle Zuhörerinnen und Zuhörer, und ich begrüße die Vertreterinnen und Vertreter der Medien. Ganz besonders begrüße ich die beiden Sachverständigen hier im Saal.

Die Sitzung wird per Videostream live im Internet übertragen. Ein zeitlicher Hinweis: Wir enden mit dieser Anhörung um 11:30 Uhr, weil sich dann die zweite Anhörung anschließen wird. Wir haben ja heute ein ambitioniertes Programm.

Bevor wir nun in medias res gehen, gestatten Sie mir einige organisatorische Hinweise, die denjenigen, die unsere Ausschussarbeit schon seit längerer Zeit begleiten, bekannt sind. Diejenigen, die heute erstmals bei uns zu Gast sind, bitte ich um Beachtung der geübten Praxis: Das Film oder Fotografieren in Sitzungen und auch Tonaufzeichnungen von Sitzungen im nordrhein-westfälischen Parlament – dazu zählen auch Anhörungen und Fachausschüsse – ist nicht gestattet.

Gegenstand dieser Anhörung ist der Antrag der Fraktion der FDP „Wehret den Anfängen – Kinder und Jugendkriminalität durch einen ganzheitlichen Ansatz begegnen“, Drucksache 18/8120. Dazu begrüße ich noch einmal alle erschienenen Gäste. Es sind leider heute nur zwei Sachverständige anwesend. Die übrigen Sachverständigen sind auch digital nicht zugeschaltet, sondern verhindert. Umso mehr freuen wir uns, dass Frau Böll und Herr Professor Dr. Boers heute bei uns sind und für eine Diskussion zur Verfügung stehen. Die Namen sind in dem ausliegenden Tableau aufgeführt.

Ich danke den Sachverständigen für ihre vorab eingereichten Beiträge. Bitte gehen Sie davon aus, dass diese Stellungnahmen von den Abgeordneten inhaltlich ausführlich bearbeitet und gelesen worden sind. Sie sind also bekannt. Für die Gäste, die ein Überstück der Stellungnahmen haben möchte: Diese liegen im Eingangsbereich aus.

Wie bereits im Einleitungsschreiben mitgeteilt, sind Eingangsstatements nicht vorgesehen. Die Abgeordneten werden vielmehr direkt mit Fragen an Sie, die Sachverständigen, herantreten. Ich werde in der ersten Runde einige Fragen aus dem Kreis der Abgeordneten sammeln und bitte dann die beiden Sachverständigen, konkret auf die Fragen, die an sie gestellt worden sind, zu antworten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wie immer bitte ich Sie, Ihre Fragen kurz und zielgerichtet an konkrete Sachverständige zu richten. Ich schlage vor, dass wir in der Frageunde mit der antragstellenden Fraktion der FDP beginnen, gefolgt von der CDU, der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der AfD. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann darf

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

ich zunächst dem Kollegen Lürbke das Wort erteilen. Drei Fragen bitte in der ersten Runde.

Marc Lürbke (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Professor Dr. Boers, Frau Böll, erst mal herzlichen Dank, dass Sie heute zu uns gekommen sind, um mit uns zu diskutieren. Vielen Dank an alle Sachverständigen, die Stellungnahmen eingereicht haben. Wir halten es für ein ganz wichtiges Thema und eine große Herausforderung, dem zuletzt deutlichen Anstieg der Kinder- und Jugendkriminalität konsequent zu begegnen und haben deswegen verschiedenste Vorschläge wie den ganzheitlichen Ansatz – Sie haben unseren Antrag nicht nur gelesen, sondern auch bewertet – vorgetragen.

Jetzt werde ich meinem Auftrag nachkommen und drei Fragen in der ersten Runde stellen, liebe Frau Vorsitzende. Ich würde sie aber, weil wir eine kleinere Runde sind, gerne an beide Sachverständigen stellen, wenn das zulässig ist.

Sie haben in Ihren Stellungnahmen auf verschiedenste Studien verwiesen. Wir diskutieren häufig über die Frage: Brauchen wir erst Studien oder können wir jetzt schon anfangen? Es gibt komplexe Hintergründe für die gestiegene Kinder- und Jugendkriminalität. Würden Sie sagen, wir wissen eigentlich schon genug, um jetzt gezielt ansetzen zu können? Lohnt es sich beispielweise, mit den Vorschlägen aus unserem Antrag schon mal anzufangen, oder sollte man warten, bis man das weiter wissenschaftlich unterfüttert hat?

Die zweite Frage wäre das Wie. Mal ganz offen gefragt, weil mich das immer sehr interessiert: Wir haben verschiedene Vorschläge gemacht. Nehmen wir an, Sie hätten es in der Hand, säßen auf dem Stuhl des Ministerpräsidenten und könnten entscheiden: „Welche Maßnahme bringe ich zuerst voran?“ – Was halten Sie für die wirksamste Maßnahme im Kampf gegen Kinder- und Jugendkriminalität?

Dritte Frage. Wir diskutieren sehr häufig darüber, dass wir auch eine steigende Zahl von jugendlichen Intensivtätern haben. Welche Maßnahmen und Interventionsprogramme halten Sie dagegen für am wirksamsten? Wie muss man sich aus Ihrer Sicht mit diesem besonderen Phänomen der Intensivtäter auseinandersetzen, um gezielt ansetzen zu können?

Dr. Christos Katzidis (CDU): Vielen Dank auch von uns für die Stellungnahmen, die Anwesenheit und dafür, dass Sie in der heutigen Anhörung zur Verfügung stehen. Ich habe drei Fragen aus unserer Perspektive. Die erste Frage richtet sich an Herrn Professor Boers. Wir haben im Untersuchungsausschuss „Kindesmissbrauch“ sehr häufig gehört, wer was aus datenschutzrechtlichen Gründen in der Bundesrepublik Deutschland nicht wissen darf. Eine Aussage in den Stellungnahmen ist, dass eine viel, viel bessere Vernetzung erfolgen muss, um zielgerichteter zu arbeiten.

Mich würde vor dem Hintergrund dessen, was Frau Professorin Wollinger in ihrer Stellungnahme dargestellt hat, nämlich dass Ehrenamtler besser eingebunden werden sollen, interessieren, ob das aus Ihrer Sicht überhaupt datenschutzrechtlich möglich ist oder ob es, wenn es um problematische Kinder und Jugendliche geht, rechtliche Hindernisse

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

gibt, die geändert werden müssen. Zumindest ist das momentan der Eindruck, den wir aus dem Untersuchungsausschuss „Kindesmissbrauch“ haben. Wenn das da schon problematisch ist, dann dürfte es hier weitaus problematischer sein.

Die zweite Frage richtet sich an beide Sachverständigen. Herr Professor Boers, Sie haben dargestellt, dass man die Intensivtäter mehr in den Fokus nehmen soll. Im Antrag ist immer nur die Rede von Schule und anderen Maßnahmen, aber nie davon, gerade die problematischen Haushalte stärker in den Fokus zu nehmen, und nie von der Frage, was man zielorientierter und vielleicht auch verpflichtend machen kann, wenn es um Intensivtäter geht. Meistens sind ja die Familien das Problematische bei solchen Kindern und Jugendlichen. Aber es ist schwierig, glaube ich, da zielgerichtet tätig zu werden. Gibt es aus Ihrer Sicht rechtlich wie tatsächlich Möglichkeiten, um viel zielgerichteter auch in die Richtung zu agieren?

Die dritte Frage richtet sich ebenfalls an beide Sachverständigen. Ein Punkt ist die Stärkung und Einbindung des Ehrenamtes, die in dem Antrag dargestellt ist. Ich habe es gerade schon gesagt. Die Bundesregierung will aktuell die Mittel für die Bundesfreiwilligendienste reduzieren. Wie bewerten Sie das, und was könnte man konkret aus Ihrer Sicht noch tun, um die ehrenamtliche Arbeit zu stärken? – Danke schön.

Christina Kampmann (SPD): Vielen Dank an meine Vorredner, die alle Fragen, die ich stellen wollte, schon gefragt haben. Auch wir sind sehr dankbar, dass Sie heute da sind; denn wir haben uns hier schon an unterschiedlichen Stellen mit der steigenden Kinder- und Jugendkriminalität beschäftigt. Die Antwort der Landesregierung war bisher vor allem, dass eine Studie in Auftrag gegeben werden soll. Die ist jetzt, glaube ich, in Auftrag gegeben worden. Deshalb wäre meine Frage, und das spiegelt sich auch in unterschiedlichen Stellungnahmen wider: Welche Erkenntnisse haben Sie zu den Ursachen, gerade was die steigenden Zahlen angeht? – Herr Reul hat vieles ganz stark auf die Coronapandemie bezogen. Aber auch vorher waren die Zahlen zumindest schon leicht steigend. Dazu würde mich Ihre Einschätzung interessieren und natürlich insbesondere zu den Maßnahmen, und das ist in den Stellungnahmen deutlich geworden, was Intensivtäter angeht. Sie stellen nun mal eine besonders problematische Gruppe in diesem Kontext dar.

Sie haben gesagt, dass die im Hellfeld, also die im Rahmen der PKS bekannten Entwicklungen, sich bisher nicht im Dunkelfeld widerspiegeln. Auch dazu würde mich Ihre Einschätzung interessieren. – Vielen Dank.

Dr. Julia Höller (GRÜNE): Sehr geehrte Sachverständigen, vielen Dank, dass Sie heute da sind. Ich finde es gut. Es ist toll, dass zwei Leute hier sind. Ich glaube, und da sind wir uns sehr einig, dass wir hier Probleme haben und gemeinsam nach den besten Antworten suchen. Ich habe drei Fragen zusätzlich zu denen, die die Kolleginnen und Kollegen schon gestellt haben.

Ich stelle die erste Frage an beide. Den Schwerpunkt können Sie selbst entscheiden. Herr Professor Dr. Boers, Sie haben, ich glaube, in Punkt 17 Ihrer Stellungnahme dargestellt, dass polizeiliche und justizielle Interventionen oder Sanktionierungen nicht immer den Effekt haben, der nach außen hin häufig erscheint, also dass man sagt, wir

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

haben eine einfache Lösung. Jugendstrafen etc. Können Sie noch mal darauf eingehen, was dazu Ihre Erkenntnisse sind, vielleicht gerade, und da gucke ich Sie an, Frau Böll, im Hinblick auf ambulante oder sozialpädagogische Maßnahmen, sodass wir das im Maßnahmenbereich gegenüberstellen?

Die zweite Frage geht ebenfalls an beide und bezieht sich auf die Ursachen. Wir reden ganz viel über Ursachen. Wir haben die Coronapandemie genannt. Ich glaube, es ist allen klar, das ist wahrscheinlich keine monokausale Sache, dass wir diesen Anstieg nach jahrelangem Rückgang der Zahlen haben. Haben Sie eine Idee dazu, welche Rolle Männlichkeitsbilder bei Delinquenz spielen können? Nach vorne geschaut: Welche Bedeutung kann Jungen- und Männerarbeit bei der Prävention haben? Gibt es dazu eventuell schon Erfahrungen?

Die dritte Frage geht auch an beide. Es ist eine Frage hinsichtlich des Forschungsbedarfs nach Maßnahmen und nach den Ursachen. Wo müsste man da einen Schwerpunkt setzen? Geht es eher darum, neue Daten zu erheben oder darum, mit einem anderen Blick vorhandene auszuwerten? – Vielen Dank.

Zacharias Schalley (AfD): Auch unsererseits vielen Dank an die Sachverständigen, dass sie uns heute zur Verfügung stehen. Ich würde meine Fragen gerne an beide Sachverständigen richten.

Erste Frage. Welchen Anteil am Anstieg hat die veränderte demografische bzw. ethno-kulturelle Zusammensetzung dieser Alterskohorte beziehungsweise ihrer Familien?

Zweite Frage. Welchen Anteil am Anstieg haben die politischen Maßnahmen während der Coronazeit in Bezug auf Sozialkompatibilität und Psyche der Kinder gehabt?

Dritte Frage. Welche anderen klar benennbaren Gründe für den Anstieg sehen Sie? – Vielen Dank.

Vorsitzende Angela Erwin: Herzlichen Dank. Wir sind am Ende der ersten Frage-runde angekommen. Ich darf die Sachverständigen nun bitten, auf die Fragen zu antworten. Wir starten mit Frau Böll.

Mechthild Böll (Fair.Stärken): Danke, dass ich heute eingeladen wurde und meine Stellungnahme abgeben konnte. Das Thema spricht mir aus dem Herzen. Grundsätzlich möchte ich erst mal sagen, viele Gründe dafür, dass Jugendliche und manchmal auch schon Kinder aggressiv sind, gewalttätig werden und vielleicht auch delinquent werden, sind sehr früh schon festzumachen. Es gab viele Fragen zu den Ursachen. Dazu will ich ein paar Dinge nennen. Die Liste ist eine sehr lange Liste.

Es fängt zum Teil in Familien an, die es nicht schaffen, eine ordentliche Eltern-Kind-Bindung herzustellen. Es sind zum Teil Kinder, die Traumata erfahren haben. Davon haben wir sehr viele Kinder bei uns. Das ist ein großer Teil der geflüchteten Kinder, die hergekommen sind. Das sind aber auch Kinder, die frühzeitig mit hochstrittigen Eltern zusammenleben, wo häusliche Gewalt unter den Eltern herrscht, die vielleicht selber Gewalt erfahren haben. Ein großer Teil der Kinder ist traumatisiert und hat dann

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

viele Handlungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung, die andere Menschen haben. Diese Kinder haben keine Impulskontrolle, sind sehr schnell aggressiv, haben sich nicht im Griff. Insofern haben Traumata eine ganz, ganz intensive Bedeutung.

Dann gibt es viele Familien mit sehr inkonsistentem Erziehungsstil, wo es vielleicht keine Regeln oder nur vermutete Regeln gibt. Die Kinder werden belohnt oder bestraft für Dinge, die sie nicht richtig zuordnen können. Die Erziehung findet mit Gewalt statt. Solche Dinge.

Sie fragten nach Männlichkeitsbildern. Das Thema „Männlichkeitsbilder“ ist ein ganz wichtiges Thema. Viele Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen, aber auch in Deutschland geborene Kinder wachsen mit einem Männlichkeitsbild auf, das sich in den letzten Jahren noch mal verändert hat. Ein vermeintlich immer starker Mann überfordert Menschen und auch Jungen und Kinder. Insofern ist das durchaus ein wichtiger Punkt. Sie hatten das angesprochen. Ich belasse es erst mal dabei.

Das Thema „Hat ein Kind Perspektiven oder nicht?“. Kinder, die nicht wissen, was in der Zukunft mit ihnen sein wird, können für sich keine Perspektiven entwickeln. Das ist ein sehr frustrierendes und aggressiv machendes Phänomen, sodass auch hierauf in der Prävention eingegangen werden muss.

Isolation, wie sie in der Coronapandemie hatten, und exzessives Mediennutzungsverhalten tragen dazu bei, dass Kinder und Jugendliche sich nicht miteinander erproben, dass sie soziales Verhalten nicht miteinander auf der Straße, in ihrer Freizeit, beim Spielen, beim Zusammen-irgendwo-Rumstehen ausprobieren. Da wird vieles ausprobiert und das ist auch gut so. Das ist in der Coronazeit nicht passiert. Das passiert auch nach der Pandemie weniger als vorher. Ich habe heute noch in der Zeitung gelesen, dass die durchschnittliche Mediennutzung von Jugendlichen bei 71 Stunden pro Woche liegt. 71 Stunden! Das muss man sich mal vorstellen. Außer Zeit zum Schlafen und um in der Schule zu sitzen bleibt keine mehr. Von daher glaube ich, ist das ein ganz, ganz krasses Phänomen. – Das war zum Thema „Ursachen“ ganz allgemein.

Reichen die aktuellen Studien aus? Es gibt wirklich viele, viele Studien. Darauf werden Sie sicherlich noch mehr eingehen, Herr Professor Boers. Es gibt Statistiken wie die Polizeiliche Kriminalstatistik im Hellfeld. Es gibt Dunkelfelduntersuchungen, die aus meiner Sicht sehr, sehr wichtig sind und noch mal ein anderes Bild zeichnen als die Anzeigenstatistik, die von vielen Faktoren beeinflusst ist. Was wir, glaube ich, aktuell noch brauchen, ist eine Studie zur Einschätzung der Lage seit der Coronapandemie, also zur Frage: Wie ist es ganz aktuell? – Die meisten Zahlen sind nicht so aktuell. Das, denke ich, brauchen wir noch. Darauf werden Sie sicherlich noch etwas mehr eingehen, Herr Professor Boers.

Hier wurde mehrfach gesagt, es gibt eine steigende Jugendkriminalität. Wenn man die Jahre 2020 bis 2023 vergleicht, kann man das so sagen. Aber da hatten wir eben die Pandemie, während der viele Leute nicht draußen waren. Da gab es natürlich einen Einbruch der Zahlen. Aber wenn wir die letzten 10, 15 Jahre betrachten, haben wir keine Steigerung der Jugendkriminalität, sondern eher eine Abnahme. Zu 2024 haben wir noch keine Zahlen. Das müssen wir beobachten. Aber grundsätzlich ist es nicht so, dass jetzt die Welt untergeht, weil die Jugendkriminalität so wahnsinnig gestiegen ist.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Das ist falsch. Wir haben eine andere Wahrnehmung durch die Medien. Das ist ganz klar. Es wird sehr viel skandalisiert. Sehr viel steht in den Medien. Wenn man die Zeitungsartikel zum Thema „Jugendgewalt“ zählt, dann sieht es so aus, als ob es nichts anderes mehr auf der Welt gäbe. Aber dem ist nicht so.

Zu Köln kann ich sagen, wir haben den Eindruck, dass das Tragen von potenziellen Waffen durch Jugendliche angestiegen ist. Wir haben mal eine nicht repräsentative digitale Umfrage in Kölner Schulen gemacht. Da haben Kinder, weil sie sich bedroht fühlen, weil sie denken, sie brauchen etwas, um sich im Notfall verteidigen zu können, etwas in der Tasche, was sie als Waffe benutzen können. Dazu gehört auch Pfefferspray, was definitiv keinem Mädchen helfen wird, sondern was eher gefährlich ist. Wir haben aus diesem Grund letztes Jahr in Köln eine Kampagne gegen das Tragen von Waffen, die Kampagne „#KölnSafe“ aufgesetzt. Eine digitale Kampagne. Das nimmt zu, aber der Grund ist nicht, dass die Jugendlichen tatsächlich diese Waffe benutzen wollen, sondern sie tragen sie, um sich sicherer zu fühlen. Das ist eher, glaube ich, ein Problem.

Es gab Fragen zu den Maßnahmen, die wirken könnten. Wenn ich mir die Ursachen anschau, dann ergeben sich daraus die Maßnahmen. Einem Kind, was schlecht integriert ist und keine Aufenthaltsperspektive hat, kann ich nur sehr schwer vermitteln, wie das Leben mit Perspektiven ist. Das muss man ganz klar sagen. Solche äußeren Faktoren sind immer auch bestimmend für das Selbstverständnis eines Kindes. Aber wir können natürlich, und so arbeiten wir in meinem Verein mit 3.000 Kindern in Köln, die Kinder stärken, die unter erschwerten Bedingungen aufwachsen. Die Ursachen, die Themen hatte ich eben genannt. Wir stärken diese Kinder mit einer wöchentlichen Gruppenarbeit über ein, zwei, drei Jahre. Wir bieten ihnen Beziehungen. Wir bieten ihnen die Möglichkeit, sich selbst positiv kennenzulernen, sich selbst zu fühlen. Viele Kinder, die traumatisiert sind, wissen nicht, ob ihnen kalt ist oder ob sie Hunger haben, geschweige denn, was sie gerne mal machen möchten. Die müssen erst mal lernen, sich selbst wahrzunehmen und auch positiv wahrzunehmen. Sie müssen lernen, den anderen Grenzen zu setzen und Grenzen des anderen anzuerkennen. Sie lernen verschiedene Handlungsstrategien, die gewaltfrei sind, die den anderen respektieren und wie sie sich selbst nicht als Opfer empfinden, sondern als aktiven Menschen in einer Gruppe und letztlich auch in der Gesellschaft. Das sind aus meiner Sicht die entscheidenden Maßnahmen.

Es gab von der FDP die Frage: Was brauchen wir aktuell? Was muss verändert werden? – Aus meiner Sicht brauchen wir viel mehr niedrigschwellige und kostenfreie Freizeitangebote für Jugendliche und Kinder in jedem Stadtteil. Das gibt es längst nicht überall. Wir haben nicht in jedem Stadtteil Jugendzentren bzw. in Köln in einem Stadtbezirk ein Jugendzentrum. Wir brauchen mehr Plätze für Jugendliche und Kinder, um sich aufhalten zu können, um Ball zu spielen, um sich zu treffen.

Es gibt den Kinder- und Jugendförderplan vom Land, der ein wichtiges Instrument ist, der aber auch große Nachteile hat. Es müssen nämlich immer neue Projekte sein. Im Jahr 2024 durfte es auch nicht überjährig sein, also nicht mal ein Jahr. Maximal durften die acht Monate dauern. Das ist natürlich keine nachhaltige Prävention. Definitiv nicht, genauso wenig wie kurze Projekte, zum Beispiel drei Tage Gewaltpräventionskursus.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Gut sozialisierte Kinder nehmen da was mit, aber nicht Kinder, denen es an ganz viel fehlt. Das ist verpufftes Geld, verpuffte Energie und Zeit. Wir müssen langfristig arbeiten, den Kindern Beziehungen geben und mit ihnen Handlungsstrategien einüben und ein positives Selbstbild erarbeiten. Das sind aus meiner Sicht die wesentlichen Dinge.

Schulsozialarbeit ist ein ganz entscheidender Punkt, weil Schulsozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sich noch mal ganz anders um die ganze Familie und die begleitenden Themen, die Schülerinnen und Schüler ausmachen, kümmern können. Wir werden jetzt durch das Startchancen-Programm zusätzliche Stellen bekommen. Da würde ich sagen, das ist hochgradig sinnvoll eingesetztes Geld, wenn das Land sich da weiterentwickelt. Jetzt haben wir das Startchancen-Programm, aber es ist immer noch ganz viel Luft nach oben. Schulsozialarbeiter, glaube ich, sind eine Schlüssellösung. Elternarbeit ist das ebenso.

Intensive Integrationsarbeit trägt massiv dazu bei, dass Kinder und Familien besser integriert sind, Perspektiven entwickeln und sich in dieser Gesellschaft adäquat entwickeln können.

Es gab noch die Frage zum Ehrenamt. Aus meiner Perspektive brauchen Kinder, die viele Probleme haben, professionelle Begleitung. Es gibt viele Schutzfaktoren für Resilienz. Dazu gehört zum Beispiel, dass ein Kind eine positive Beziehung braucht, die für das Kind da ist, die ihm zusätzliche Möglichkeiten eröffnet, die das Kind positiv betrachtet, die vielleicht nicht mit allen Problemen befasst ist. Da könnte Ehrenamt eine ganz wichtige Leistung erbringen und einfach für das Kind da sein und es hier und da unterstützen. Da sehe ich durchaus Ehrenamt als sehr sinnvoll an. Ansonsten ist das aus meiner Sicht ein großes Thema der professionellen Arbeit.

Mehrfach kamen Fragen zu dem Thema „Intensivtäter unter Kindern und Jugendlichen“. Es ist so, dass bei manchen Kindern viele Probleme zusammenkommen und die Sache dann noch ein bisschen heftiger wird als bei anderen. Insofern glaube ich, dass Kinder- und Jugendliche, die mehrfach auffällig werden, intensivere und noch mehr Begleitung brauchen als andere Kinder. Am besten braucht die Familie Unterstützung. Entweder sind Eltern selbst total überfordert mit einem Kind, was mehrfach straffällig wird und auffällt, oder sie sind vielleicht selber delinquent und nicht in der Lage, diese Sache zu lösen. Insofern sind auf jeden Fall bei jugendlichen Intensivtätern intensivere Maßnahmen erforderlich. Wir haben dieses Programm „Kurve kriegen“. Wenn es gut gemacht ist und wenn der Träger, der das macht, gut vernetzt ist, ist das der richtige Ansatz, mit der gesamten Familie und mit dem gesamten Umfeld zu arbeiten. Ich könnte mir vorstellen, dass da eine Intensivierung durchaus nicht verkehrt wäre. – Jetzt höre ich auf. Vielleicht habe ich eine Frage vergessen, dann stellen Sie sie einfach gleich noch mal. Danke schön.

Prof. Dr. Klaus Boers (Universität Münster): Guten Morgen. Vielen Dank für die Einladung. Ich würde Ihre Fragen gerne etwas strukturieren, indem ich auf die Zeitdimensionen eingebe. Wir haben die ganze Zeit über Entwicklungen geredet, einerseits, wie die Delinquenzentwicklung in der kalendarischen Zeit war, also seit 2010, seit 2000, seit den 1990er-Jahren. Andererseits zielen Ihre Fragen auf die Altersentwicklung, also auf die Alterszeit. Das würde ich gerne in diesen beiden Dimensionen beantworten.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Dabei kann man einerseits Ihre aktuellen Fragen beantworten, andererseits die Fragen nach den Ursachen und nach den Möglichkeiten von Prävention. Ich hoffe, dass ich in dem Zusammenhang die meisten Ihrer einzelnen Fragen beantworte.

Wir haben seit Mitte der 2000er-Jahre weltweit einen Rückgang der Gewalt und der Jugendkriminalität. Man nennt das den weltweiten Crime Drop, jedenfalls in westlichen Ländern, die einigermaßen verlässliche Kriminalitätsbefragungen durchführen und über Kriminalstatistiken verfügen. Ich denke, dass Sie den Unterschied zwischen Hellfeld und Dunkelfeld parat haben, also in den polizeilichen Registrierungsdaten, das, was der Polizei bekannt wird, und zwar zu 90 % nicht durch eigene Ermittlungstätigkeit, sondern durch Anzeigeerstattung. Das Opfer, der Anzeigeersteller, ist der Torhüter des Strafverfolgungssystems. Deshalb sind diese Zahlen immer von gewissen Verzerrungen gezeichnet.

Wir sehen seit 2015 und nicht erst seit der Pandemie im Hellfeld einen Anstieg, und zwar nicht generell bei Jugendlichen und auch nicht bei Heranwachsenden. Das ist sehr interessant. Heranwachsende hatten immer die höhere Belastungsrate, die höchste von allen Altersgruppen. Dann kam Jugendliche. Wenn man das jetzt ein bisschen ausdifferenziert, dann sieht man, dass es bei der Polizei einen Anstieg bei den Kindern gibt – das ist ein Novum –, und zwar bei den älteren Kindern – 12 bis 13 Jahre – und bei den jungen Jugendlichen – 14 bis 15 Jahre – und dass im Grunde die älteren Jugendlichen gar nicht mehr diesen Anstieg nachvollziehen. Bei den jungen Jugendlichen gehen in den relativen Zahlen die Tatverdächtigungszahlen über die Zahlen der Heranwachsenden hinaus. Das deutet darauf hin, dass offenbar in diesem Bereich was läuft.

Wir sind nicht ganz sicher, ob das ein Anzeigeeffekt ist, zum Beispiel – weil es Jugendliche sind – durch die Schulen, die möglicherweise vor solchen Problemen stehen, dass sie stärker auf die Ressource Polizei zurückgreifen und Anzeige erstatten, zumal es einen Erlass des Innen- und des Schulministeriums gibt, bei Auffälligkeiten anzuzeigen.

Andererseits sehen wir in den Unfallstatistiken der Unfallkassen, dass Rauffälle nicht wesentlich zugenommen haben. Wenn wir den Coronaknick rausnehmen, haben wir wieder das Niveau von 2019. Was uns fehlt, sind Dunkelfeldzahlen. Da kann ich auf die erste Frage vonseiten der FDP eingehen. Was uns wirklich fehlt, sind regelmäßige Dunkelfelduntersuchungen. Wir haben so was aus Niedersachsen. Die haben das 2022 gemacht. Das ist allerdings aus methodischen Gründen nicht so verlässlich. Wir brauchen regelmäßige Dunkelfelduntersuchungen. Dunkelfelduntersuchungen in diesem Bereich sind Täterbefragungen, wo man 8., 9. Klassen fragt, also 13-, 14-, 15-Jährige, ob sie schon mal zum Beispiel jemanden getreten oder geschlagen haben, sodass er verletzt war, um die Körperverletzung als Beispiel zu nehmen. Die werden direkt gefragt. Dann wird gefragt, wie oft das passiert ist, um die gelegentlichen Täter von den Intensivtätern unterscheiden zu können. Diese Befragungen fehlen uns regelmäßig. Die haben viele Vorteile. Erstens bekommt man viel mehr mit, was los ist. Die Dunkelfeldziffern sind sehr viel höher als im Hellfeld. Zweitens ist man das Problem mit der Staatsangehörigkeit und Deutsche und Nichtdeutsche los, weil nach dem Migrationshintergrund gefragt wird. Man kann dort viel besser Auskunft geben. Der dritte große Vorteil bei Dunkelfeldbefragungen ist, dass man Ursachenfragen einführen kann:

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Woran liegt es? Am Medienkonsum? Ist zu Hause geschlagen worden? Schichtzugehörigkeit? Welches Wohnviertel? Freizeitverhalten usw. All diese Dinge. Die kann man alle einführen, was in der Polizeilichen Kriminalstatistik nicht enthalten ist.

Wir haben also keine sichere Befundlage. Es deutet manches darauf hin, dass wir möglicherweise einen Umschwung in der Jugenddelinquenz haben, wie gesagt, vor allem von älteren Kindern und jungen Jugendlichen. Es ist viel spekulativ in diesem Bereich. Auf jeden Fall kann man sagen, dass das polizeiliche Niveau noch lange nicht das Niveau der 2000er-Jahre erreicht hat. Davon sind wir noch ein ganzes Stück entfernt.

Nehmen wir mal an, es gibt einen Anstieg. Ich halte das nicht für ausgeschlossen. In Niedersachsen läuft die Befragung. Es läuft auch die generelle Opferbefragung des Bundeskriminalamts. Für 2023 ist sie gelaufen. Die wird gerade ausgewertet. Da werden wir bessere Hinweise kriegen, ob wir einen aufsteigenden Trend oder eine Normalisierung haben.

Wenn man annehmen möchte, dass es eine Zunahme gibt, dann sehen wir, es gibt eine gewisse Zunahme bei der Gewaltakzeptanz unter Jugendlichen: Ich finde das Begehen von Straftaten harmlos. – Der Anteil, der es harmlos findet, jemanden zusammenzuschlagen, wird größer. Wir sehen eine Steigerung im Bereich der gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen. Das sind Dinge wie: Ein Mann muss seine Familie mit Gewalt verteidigen, wenn es um die Ehre geht. – Dazu gibt es zehn, zwölf Fragen. Sie haben stark mit einem patriarchalen Hintergrund und Wertesystem zu tun.

Die Pandemie kann eine Rolle gespielt haben. Aber das stimmt nicht mit der Beobachtung überein, dass wir die ersten Anstiege schon 2016 hatten, also vor der Pandemie. Man könnte sich denken, dass der Ausfall der Schulen eine Rolle gespielt hat. Schulen sind in diesem Alter, kriminologisch gesehen, die Integrations- und vor allem Sozialisationsinstanz. Wenn man keine Möglichkeit zum Lernen von sozialen Normen und sozialen Rollen hat, wenn das ausgefallen ist, dann ist sozusagen eine Sozialisationslücke entstanden, und man würde bei den Jahrgängen, die jetzt kriminologisch relevant sind – das sind meist die 13- bis 17-Jährigen –, vermuten können, dass sich das so auswirkt, dass sie stärker mit delinquentem Verhalten, auch mit Gewaltverhalten, auffallen.

Die sozialen Medien werden stark als Grund für einen möglichen Anstieg diskutiert. Während der Coronazeit haben die Jugendlichen mehr an ihren Handys gehangen etc. als Ersatz für ihre sozialen Kontakte. Generell ein Satz dazu, auch was gewalthaltige Computerspiele und all diese Dinge wie Egoshooter angeht: Es gibt kaum direkte Effekte. Das ist Medienwirkungsforschung. Mit der Forschung können Sie den Saal füllen. Es gibt kaum direkte Effekte nach dem Motto: „Wenn ich so ein Spiel spiele, dann bin ich automatisch gewalttätig“. Damit argumentiert die Computerspielbranche gerne. Aber man muss fragen: Sind sie deshalb wirkungslos? – Direkt nicht. Es geht nicht direkt aufs Verhalten, aber es geht auf die Einstellung. Das heißt, in gewisser Hinsicht erodiert das Normbewusstsein. Wer häufig Gewaltspiele spielt, bei dem geht die Normorientierung indifferenter in Richtung: Na ja, Gewalt kann schon mal sein. – Sie sind mit anderen Worten gewaltaffiner, allerdings nur im späten Kindes- und frühen

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Jugendalter. Sie dürfen, wenn ich das hier so sehe, abends spielen. Da wird nichts mehr passieren.

Ich glaube, dass die sozialen Medien einen Verstärkereffekt haben. Wenn eine Disposition zur Gewaltausübung da ist, weil das Normbewusstsein nicht da ist, weil man in delinquenten Peers unterwegs ist usw. usf., dann können die Medien diese vorhandene Gewaltdisposition verstärken. Aber dass sie sie auslösen, würde mich wundern. Das kann man aus der bisherigen Medienwirkungsforschung in diesem Bereich nicht ableiten. – Das war das Wesentliche zur kalendarischen Zeit.

Bevor ich in die Alterszeit gehe, die interessanter ist, weil es um die Ursachen und andere Dinge und um Prävention geht, würde ich, wenn Sie Rückfragen haben ... Nein. Gut, alles klar.

Vorsitzende Angela Erwin: Ich würde Sie bitten, weiterzumachen.

Prof. Dr. Klaus Boers (Universität Münster): Es kann sein, dass man sich dieses und jenes fragt. – Gut. Wenn wir in die Alterszeit gehen, ist das eigentlich der zentrale Bereich, der kriminologisch relevant ist, weil man sich dort Folgendes ansehen kann:

Erstens. Wie ist die Delinquenzentwicklung im Alter? Gilt insbesondere bei Intensivtätern: Einmal Verbrecher, immer Verbrecher? Früh auffällig gleich großes Risiko für eine kriminelle Karriere? Diese Dinge.

Zweitens. Sie müssen sich vorstellen, wir befragen dieselben Personen jährlich über ihre ganze Entwicklung. Immer dieselben. Wir können auch Ursachenfragen stellen. Wir können zum Beispiel sehen, wie sich der Computerspielkonsum bei denselben Personen mit 14 auf die Delinquenz mit 15 auswirkt, und das unter Kontrolle aller Verschiedenheiten, die wir im 13. und 14. Lebensjahr haben. Wir können sehen, wie sich Sanktionen auswirken, also wie zum Beispiel eine Jugendstrafe, eine Erziehungsmaßregel oder eine Präventionsmaßnahme wirkt. Das geht nur mit diesen Analysen. Man nennt sie Panelanalysen, wenn dieselben Personen wiederholt gefragt werden und wenn die Dimension ist: Entwicklung – Alter. Die Zeit ist das Alter.

Dazu gibt es drei generelle Phänomene aus dieser Forschung, die man wissen muss und die uns etwas über den Zusammenhang von Alter und Kriminalität sagen. Drei Grundphänomene. Das ist die Trias. Das sind Ubiquität, Spontanbewährung und Intensivtäterschaft.

Ubiquität heißt, dass fast jeder Jugendliche – weltweit in allen Studien – eine Straftat begeht. Mittlere, schwere, leichte. Meist Ladendiebstahl. Das ist der Klassiker. Vielleicht bei Gewaltdelikten noch gefährliche Körperverletzung. Wenn wir das beobachten und kumulieren, wer uns in unseren Dunkelfeldbefragungen vom 13. bis 18. Lebensjahr zumindest von einer Straftat berichtet, dann geben 80 % das an. Übrigens auch sehr viele Mädchen. Fast genauso viel Mädchen wie Jungen – natürlich mehr im Diebstahlbereich.

Bei der Gewaltkriminalität handelt es sich zu zwei Dritteln um Körperverletzung. 60 % geben an: Ja, ich habe zumindest einmal in dieser Altersphase jemanden getreten

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

oder geschlagen, sodass er verletzt war. – Das sind auch immerhin 40 % der Mädchen und damit sehr viel mehr als bei der Polizei. Warum? Weil Mädchen ein geringeres Anzeigerisiko haben. Das ist im leichteren Bereich. Wenn es so bleiben würde, wäre es dennoch problematisch. 60 % Gewaltdelikte, wäre problematisch.

Die Sache ist so, dass der zweite Aspekt hinzukommt, nämlich die Spontanbewährung. „Spontan“ heißt, dass es sich aus sich selbst heraus regelt. Wir beobachten, dass die meisten das nur ein- bis zweimal machen, davon die Hälfte ein drittes Mal und davon die Hälfte ein viertes Mal. Es bleibt diese Gruppe von 5 bis 7 % Intensivtätern übrig, von der Sie gehört haben. Wir haben uns das in Duisburg sehr intensiv angesehen. Aber vieles von dem, was ich sage, wenn ich solche Aussagen mache, ist vor dem Hintergrund internationaler Befunde. Bei Mädchen sind das 4 % und bei Jungen sind das 10 %.

Um Intensivtäter gibt es die Diskussion: Es gibt so viele Definitionen. Wer ist das eigentlich? Es gibt so viele Definitionen wie Polizeidienststellen und Kriminologen. – Das stimmt für so nicht. Das Problem liegt in der Klassifikation. Damit behellige ich Sie jetzt nicht. Die Definition ist ziemlich klar. Das sind quantitative und qualitative Kriterien. Intensivtäter ist, wer in einem bestimmten Zeitraum ... Das ist ein Jahr in Dunkelfeldbefragungen. Bei der Polizei sind es vier, fünf Jahre, weil sie weniger Delikte hat. Wer die meisten Delikte begeht, gehört dazu. Wir würden sagen, mehr als 50 % aller Delikte. Diese kleine Gruppe begeht mehr als 50 % aller Delikte, und sie begeht vor allem qualitativ über drei Viertel aller Gewaltdelikte. Diese Gruppe ist problematisch.

Bei dem, der den größten Teil der Gewaltdelikte in seiner Altersgruppe begeht, haben wir ein Problem. Dass die Gruppe so klein ist, weckt natürlich Begehren an die Kriminologen: Sag uns, wer es ist. Dann können wir die aus dem Verkehr ziehen, und wir sind den größten Teil der Straßenkriminalität, der Alltagskriminalität, der Gewaltkriminalität los. – Das hat man in den USA versucht. Das Problem ist, dass die Prognose sehr schwierig ist.

Warum ist die Prognose schwierig? Die Dinge sind extrem dynamisch. Sie haben gesehen, bei der Spontanbewährung geht es massiv runter. Man nennt das die glockenförmige Alterskriminalitätskurve: rein und dann relativ schnell wieder raus. Mädchen steigen schneller aus als Jungen. Dieser Rückgang ist ein Indiz, ein Indikator für erfolgreiche Gesellschaften. Erfolgreich worin? In der Sozialisation ihrer jungen Leute. Das ist keine Leistung von Polizei und Justiz. Polizei und Justiz sind die letzte Auffangstationen, sozusagen Endstation Sehnsucht. Wenn es vorher nicht mit dem Lernen von Normen geklappt hat, dann kommt die Polizei. Wer ist erfolgreich darin? Erfolgreich sind Familien, sind die Schulen, sind die Peergroups, sind Vereine im Erlernen, im Vermitteln von prosozialem Verhalten.

Im Jugendalter, daher kommt die Ubiquität, werden Grenzen ausprobiert: Was ist erlaubt, und was ist verboten? – Das ist im Grunde das Kapital. Auch leichte Verletzungen sind das Kapital der Normsozialisation. Man lernt Normen nicht theoretisch, indem man den Kindern das Strafgesetzbuch unter das Kopfkissen legt. Man lernt Normen am Konflikt, am Tabu. Der Tabubruch ist in gewissem Maße immer auch eine Chance zum Erlernen des Tabus. Das ist die Leistung, die wir alle erbringen. Wir nennen das

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

informelle Sozialkontrolle. „Spontan“ heißt „aus sich selbst heraus“. Die Gesellschaft regelt das weitgehend selbst.

Dieser Bereich von über 90 % der jungen Leute, die selbst da rauskommen, ist kriminologisch nicht so relevant, weil es Normalität ist. So verläuft Normsozialisation. Das ist episodenhaft. Aber vor allem ist es Normalität. Kriminologen interessieren sich für das Nichtnormale und konzentrieren ihren ganzen theoretischen und empirischen Aufwand auf das Nichtnormale, eben auf die Intensivtäter. Also konzentrieren wir uns auch darauf, denn das ist die eigentlich problematische Gruppe und die, die letzten Endes vor den Gerichten landet.

Wir haben heute, Sie kennen das wahrscheinlich, eine Politik der Diversion. Wir klagen bei einmal Auffälligen nicht weiter an. Selbst bei hinreichendem Tatverdacht, also wenn die Staatsanwaltschaft eigentlich anklagen könnte, werden Verfahren eingestellt. Die Diversionsquote macht bei Jugendlichen über 80 % bei Verfahren aus, die nach dem strafprozessualen Legalitätsprinzip angeklagt werden könnten, aber nicht angeklagt, sondern eingestellt werden – oft mit Maßnahmen wie Sozialstunden. Das ist eine Reaktion auf diesen Altersverlauf, auf die Glockenkurve, auf den Rückgang, auf die Spontanbewährung. Wir reagieren darauf, indem wir sagen, wir wollen nicht mit den relativ eingriffsintensiven Maßnahmen des Strafrechts diesen Prozess der Spontanbewährung, der in der Gesellschaft abläuft, konterkarieren.

Was bleibt, ist die Frage: Was ist mit Intensivtätern? – Zunächst zum Verlauf. Es gab eine lange Diskussion darüber, dass diese Glockenkurve bei Intensivtätern nicht stimmt, sondern es diejenigen sind, die weitermachen. Kolleg*innen aus den Vereinigten Staaten haben gesagt, das sind im Grunde diejenigen, die die alten Psychiater die „kriminellen Psychopathen“ genannt haben und die sich nicht ändern, sondern lebenslang aktiv sind. Die haben ein tiefsitzendes, dissoziales Syndrom, das sich in unterschiedlichen Erscheinungssymptomen äußert. Im Kindergarten werden die Haare ausgerissen, wird mit Bauklötzen geschmissen. Wenn sie Jugendliche sind, klauen sie. Sie lügen, sie prügeln sich. Wenn sie Partner haben, verprügeln sie die Partner, sie schlagen die Kinder usw. usf. Solange sie biologisch können und dazu in der Lage sind, machen sie Unsinn. Drogen sowieso und Alkohol. Das ganze Programm. Die These salopp-populär gesprochen: einmal Verbrecher, immer Verbrecher.

Das hat sich nicht bestätigt. Weltweit gibt es viele Studien, die zeigen, dass selbst Intensivtäter zum allergrößten Teil aus der Delinquenz rauskommen, es also zu einem Abbruch der Intensivdelinquenz kommt. In den USA geschieht das später, in der dritten Lebensdekade. Das hat damit zu tun, dass insgesamt das amerikanische Jugendstrafrechtssystem rigider ist. Wir können sagen, dass bei uns der Turning Point, an dem die Intensivitätsraten runtergehen, schon im späten Jugendalter liegt und dann die Raten selbst bei Intensivtätern stark zurückgehen. Das ist im Grunde eine gute Nachricht.

Wenn es so wäre, dass Intensivtäter immer dabei wären, würden pädagogische Maßnahmen nichts nützen. Die Kollegen, die das beobachtet haben, gehen davon aus, dass wir neurogenetische Defekte haben, entweder genetisch vermittelte oder während der Sozialisation erworbene neurologische Defekte, die schwer zu therapieren sind. Dann könnte man nur mehr oder weniger mit sozial explodierenden Maßnahmen des

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Strafvollzuges, der Psychiatrie reagieren. Man müsste sie ganz einfach aus dem Verkehr ziehen, weil sie ein zu hohes Gewalt- und Delinquenzpotenzial haben.

Glücklicherweise verlaufen unsere Beobachtungen nicht so und zeigen unsere Beobachtungen, dass die Verläufe nicht so sind. Selbst Intensivtäter steigen aus. Es bleibt natürlich ein gewisser Prozentsatz übrig. Sonst hätten wir niemanden im Strafvollzug mit langen Strafen. Aber der größte Teil geht raus. Das ist heute die große Diskussion: Was kann man tun, um Intensivtäter rauszubringen? – Das Interessante ist, der Ausstieg, der Delinquenzabbruch, geschieht unabhängig von den Defiziten des Kindes- und Jugendalters. Selbst bei denen, die im Kindes- und Jugendalter erhebliche Defizite hatte und zu einem großen Teil – sonst wäre kein Intensivtäter – Straftaten begangen haben und sich einiges aufgeladen haben, besteht eine Chance. Wenn es gelingt, bestimmte Wendepunkte ab dem späten Jugendalter und im Heranwachsendenalter herbeizuführen, besteht die Chance, ihn rauszubringen.

Wendepunkte sind: Wir kriegen ihnen in der Ausbildung. Wendepunkte sind: Wir kriegen stabile Partnerschaften, nicht aus dem Milieu, sondern woanders. Wendepunkte sind: Man wechselt das Wohnviertel. Wendepunkte sind: Man kann wieder an alte prosoziale Freundschaften anschließen oder wenn man kann so glücklich ist, dass man eine funktionierende Familie hat, dass man Geschwister hat, dass man dort anschließen kann. Also neue soziale Bindungen.

Der zweite Aspekt ist ein psychologischer Aspekt, der damit einhergeht, dass man sein Selbstkonzept ändern muss. Das Selbstkonzept ist häufig bei Intensivtätern so: Ich finde es eigentlich geil, ein bisschen kriminell zu sein; ich bin halt Ganove. – Dieses Konzept muss sich ändern, sodass man versteht, warum das eben nicht so toll ist und ein anderes Handlungs- und Selbstkonzept entwickelt. Das ist eigentlich klassische Sozialarbeit.

Das Gute daran ist, vor 20 Jahren, als man das so nicht wusste, hat man gesagt, wir müssen an den Ursachen arbeiten. Wenn Sie zum Beispiel vor Gericht oder als Staatsanwalt oder Polizist einen 15- oder 16-Jährigen vor sich haben, bei dem im Grunde schon in den vorhergehenden 5, 6, 7 Jahren, oder von mir aus auch in den vorhergehenden 15 Jahren alle Defizite aufgebaut worden sind, dann können Sie daran nichts mehr ändern. Das ist Vergangenheit. Aber wenn es gelingt, in der Zukunft den Abbruchprozesse unterstützen, ist das sehr viel befriedigender und erfolgsversprechender, wenn ich jetzt unterstützend eingreifen kann, wenn die sowieso rausgehen. Dann sind Interventionen erfolgsversprechend in der Art und Weise, wie ich es gesagt habe.

Diese Entwicklung ist hochdynamisch. Selbst Intensivtäter, hochbelastet, gehen raus aus der Geschichte. Man könnte noch ein paar andere Beispiele bringen. Es sind unerwartete Verläufe da drin. Die Entwicklung ist hochdynamisch, und das ist gut, wie wir gesehen haben, für die Intervention. Es besteht eine Chance für Intervention. Das ist manchmal für Jugendrichter schwer zu begreifen. Wenn ich Fortbildung für Jugendrichter mache, sagen die mir: Och, Herr Boers, Sie müssten mal zu mir kommen. – Ich sage: Klar, Sie kriegen die negative Selektion, Sie kriegen die stärker Auffälligen, weil vorher die Diversion, die Normalen, die Spontanbewährenden, rausgekommen sind. Aber ein langer Atem, Geduld und gute Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe, mit der Jugendgerichtshilfe werden bei den meisten zum Erfolg führen.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Diese Dynamik ist schlecht für die Prognose. Es gab so Illusionen, dass man mit dem Eintritt in die Grundschule voraussagen könne, wann jemand mit 14 mit Gewalt auffällt. Das ist überhaupt nicht möglich. Man kann ein kontinuierliches Risikokalkül machen, aber die Dynamik in dieser Jugendphase ist so hoch, dass die Prognose schwierig ist. Fragen Sie mich nachher, was ich mir zur Prognose vorstellen könnte. Das sind die wesentlichen Verlaufsfragen.

Nun zur Intervention und Prävention. Bei Intensivtätern wird man in der Regel um eine justizielle Intervention vor allem durch die Gerichte nicht herumkommen. Man kann das immer dann angehen, wenn man in der glücklichen Lage ist wie in Deutschland. Wir haben seit 1923 ein erziehungsorientiertes Jugendstrafrecht, um das uns viele in der Welt beneiden. Grenzen zu setzen heißt auch manchmal Timeout, Aus-dem-Verkehr-Ziehen, wenn jemand nicht irritierbar ist. Das setzen wir allerdings nur bei 4 bis 6 % aller Verurteilungen ein, was den Jugendstrafvollzug angeht, und zwar unter den Voraussetzungen, die klar verfassungsgerichtlich abgesichert sind und vor allem sachlich korrekt sind.

Wir sichern alle diese Maßnahmen der justiziellen Intervention pädagogisch ab. Warum betone ich das so? Die Effekte, die Sie durch die justizielle Intervention erreichen, sind alle schwach. Wir können jetzt über Abschreckung reden. Wir können über kriminalitätsverstärkende Stigmatisierungseffekte, die es gibt, reden. Die gibt es häufiger als Abschreckungseffekte; sie können häufiger festgestellt und beobachtet werden als Abschreckungseffekte.

Was am Ehesten wirkt, sind die sozialpädagogischen Maßnahmen, die ich geschildert habe, insbesondere zur Unterstützung des Delinquenzabbruchs bei Intensivtätern. – So weit zu den Wirkungen formeller Intervention.

Auch hier ist der Effekt nie direkt. Wir sehen auch hier, dass es einen indirekten Effekt gibt, insbesondere auf die Normorientierung und auf die delinquenten Freundesgruppen. Wenn ein Urteil nicht gut vermittelt ist, wenn dem Jugendlichen nicht klar ist, warum er verurteilt worden ist, wenn er das möglicherweise als unfair begreift, ist die Chance sehr hoch, dass sich seine Normeinstellung und seine Zugehörigkeit zu delinquenten Peergroups verstärkt, was bei Intensivtätern fast die Regel ist.

Je mehr das vermittelt wird, je mehr auch das soziale Umfeld klar macht: „Hier ist jetzt für dich ein Wendepunkt, du musst umdenken, du musst umschalten“, wie wir nach dem JGG erwarten, also je besser die pädagogische Fähigkeit der Jugendjustiz und die Zusammenarbeit mit den Sozialpädagogen der Jugendhilfe sind, umso eher können wir Intensivtätern im gerichtlichen Verfahren vermitteln, wo die Grenzen sind.

Ich würde gerne noch auf Präventionsmaßnahmen eingehen. Zum einen habe ich schon herausgeschält, es gibt die große Gruppe derjenigen, die spontan durch Intervention der Gesellschaft, Familie, Schulen usw. aufhören, und dann die Gruppe der Intensivtäter. Das würde ich gerne trennen, wenn ich kurz was zu Prävention sage.

Was die Spontanbewährung, das Erlernen von Konformität, das Hineinwachsen in einen konformen Lebenspfad angeht, ist, wie gesagt, die Schule die entscheidende Sozialisationsinstanz im kriminologisch relevanten Alter. Ab 12, 13, 14, 15 Jahren wird die Familie unbedeutender. Vorher spielt die Familie eine große Rolle. Dann sind es die

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Schulen. Was wir heute an den Schulen erleben, ist ein Desaster, was diese Dinge angeht. Ich habe mir einige Schulen in letzter Zeit angesehen, auch Schulen, die wir in Duisburg intensiv beforcht haben. Es ist ein bisschen schade, dass der Schulausschuss nicht hier ist. Überlegen Sie sich Folgendes: Ein Durchschnitt von 30 Schülern, acht verschiedene Sprachen, Ethnien, unterschiedliche kulturelle Herkünfte, zum Teil offiziell integriert, Inklusion – was ja eine schöne Sache ist –, drei offiziell diagnostiziert, aber zum Teil fünf. Da muss man kein Kriminologe oder Schulwissenschaftler sein, um zu wissen, dort ist Sozialisationsleistung nicht mehr möglich, geschweige denn Wissensvermittlung.

Ich habe in den Schulen zum Teil die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und bin sehr besorgt, was die Zukunft angeht. Wir werden weitere Einwanderungswellen kriegen. Wenn man das Geschehen in der Ukraine und im Nahen Osten beobachtet, ist das nicht ganz unwahrscheinlich.

Die Schulen müssten völlig anders aufgestellt sein. Sie sind der zentrale Träger der Integrationsarbeit, was Jugendkriminalität angeht. Ich habe mich sehr gewundert, wie die das überhaupt auf die Reihe kriegen. Ich glaube, ein entscheidender Effekt ist das Engagement der Lehrer. Wenn das Engagement der Lehrer zurzeit wegfallen würde, also ihr soziales Verantwortungsgefühl und die überdeputatmäßige Arbeit, dann hätten wir ein Problem, ein ähnliches Problem, wie wir nach 2015 gekriegt hätten, wenn die Zivilgesellschaft nicht so aufnahmebereit gewesen wäre. Die institutionellen Hilfseinrichtungen wären nicht in der Lage gewesen, das aufzufangen.

Was zu niederschweligen Angeboten usw. gesagt wurde, ist alles in Ordnung. Der entscheidende Faktor sind die Schulen. In den Schulen ist die Schüler-Lehrer-Beziehung entscheidend. Die stärksten Zusammenhänge zwischen Delinquenz und vor allem Gewaltkriminalität liegen in der Normorientierung, die sich herausgebildet hat, und in der Zugehörigkeit zu delinquenten Gruppen. Die Frage ist: Bin ich mit meinen Freunden in einer prosozialen Gruppe oder bin ich in einer delinquenten Gruppe? Das korreliert sehr stark mit den Normorientierungen. Das sind die entscheidenden Faktoren.

Wir sehen, dass zum Beispiel eine gute Schüler-Lehrer-Beziehung sehr starken Einfluss auf prosoziale, auf konforme Normen und auf einen erfolgreichen Normensozialisationsprozess hat. Sie hat positiven Einfluss darauf, mit welchen Freunden ich abhängen und wie ich in meiner Gruppe wirke. Die Schüler-Lehrer-Beziehung ist entscheidend. Wer stellt die Schüler-Lehrer-Beziehung her? Der Klassenlehrer. Der Lehrer in der Klasse ist ganz zentral. Das heißt, wir brauchen ganz andere Betreuungsschlüssel. Wir brauchen viel mehr Lehrer, die unmittelbar in der Klasse für die Schüler verantwortlich sind, die die Schüler als Ansprechpartner haben.

Man kann sehr viel mit Sozialpädagogen machen. Es gibt tolle Programme, was man extern in Schulen einbringen kann. Alles wunderbar, alles nicht schlecht. Aber es kann nie den Lehrer in der Klasse ersetzen. Ich rede dabei natürlich über die Sekundarstufe I. Das ist die kriminologisch relevante Altersgruppe.

Zu den Intensivtätern habe ich schon einiges gesagt. Hier fällt mir unter anderem eines auf. Ich unterrichte Juristen und bin selbst gelernter Jurist und Kriminologe. Wir bringen unseren Jurastudierenden bei Ihr seid im Jugendstrafverfahren ein Stück weit Notare

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

und Weichensteller. Notare, denn ihr signiert die Rechtsstaatlichkeit des Verfahrens, dass es wirklich derjenige ist, dass das Verfahren fair abläuft, dass die Regeln der Strafprozessordnung eingehalten werden, die den Täter schützen, dass die Unschuldsvermutung eingehalten wird, dass es ein sauberes Verfahren ist. Es ist kriminalpolitisch außerordentlich wichtig, dass sich Täter fair und gerecht behandelt fühlen. Das ist auch kriminalpädagogisch wichtig für die Akzeptanz des Urteils.

Beim Urteil geht es für mich nie um harte oder weiche Urteile. Es geht darum, dass es angemessen ist. Das kann auch mal in bestimmten Fällen Jugendknast bedeuten. Es muss angemessen sein und es muss vermittelt werden können. Das macht man erstens durch eine saubere juristische Arbeit. Zweitens verlangen wir die pädagogische Befähigung von den Jugendrichtern und Jugendstaatsanwälten und machen dafür Fortbildungen usw. in der Justizakademie hier in Recklinghausen. Er muss kein Pädagoge sein, aber verstehen, was die Sozialpädagogik macht, was die Jugendgerichtshilfe macht. Was ist ein sozialer Trainingskurs? Was ist ein Antiaggressivitätstraining? Was wird da gemacht? Kann ich jetzt die richtige Maßnahme im Zusammenspiel mit der Jugendhilfe finden? – Die eigentliche Arbeit bei Intensivtätern machen die Jugendhilfe und die Jugendgerichtshilfe. Jugendhilfe im Strafverfahren macht die psychosoziale Diagnostik, die die Voraussetzung für die Urteilsfindung ist, auch ob Bewährungsentscheidungen getroffen werden oder nicht, ob Erziehungsmaßregel besser ist als Arbeitsstunden usw. Sie muss hinterher auch die pädagogischen Maßnahmen umsetzen. Also sie sind eigentlich die entscheidende Stelle. Wir Juristen oder Jugendrichter stellen die Weichen und verstehen, was dort passiert und achten darauf, dass die Weichen richtig gestellt werden.

„Kurve kriegen“ ist in dem Zusammenhang ein gutes Projekt. Das zielt auf Intensivtäter. Sie kennen das wahrscheinlich, also die Zusammenarbeit von Polizei und so. Was mich ein bisschen gewundert hat, ist, dass es notwendig war, dass die Polizei ein solches Projekt aufstellt. Das ist eigentlich elementar die Kompetenz der Jugendhilfe. Warum waren die Jugendhilfen in den Kommunen nicht da und haben Intensivtäterprogramme aufgestellt? Die Arbeit bei „Kurve kriegen“ machen Pädagogen und Psychologen. Warum waren die Kommunen nicht so aufgestellt? Warum musste die Polizei mit ihren verfügbaren Mitteln dieses Programm aufsetzen? Das ist nicht primär die Zuständigkeit der Polizei. Sie hat den ersten Zugriff usw. und steht natürlich unter dem Legalitätsprinzip. Aber die weitere Arbeit ist eigentlich die Sozialarbeit. Das hat mich immer gewundert. Aber egal. Wir haben halt dieses Projekt. Das ist auch, soweit ich das weiß, in Ordnung. – Ich kann das an dieser Stelle abschließen und glaube, dass ich ihre Fragen ungefähr beantwortet habe.

Zu den Studien. Ich habe gesagt, es wäre schön, wenn wir in Nordrhein-Westfalen regelmäßig in den 7., 8. und 9. Klassen eine Täterbefragung wie in Niedersachsen hätten. Was wir auch bräuchten, hat Frau Böll angesprochen. Es gibt viele Maßnahmen, aber wir haben erbärmlich wenige Wirkungsstudien. Wir sprechen immer von evidenzbasierter Kriminalprävention, aber wir haben in Deutschland nur ganz wenig. Überwiegend beziehen wir uns auf das, was aus dem Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten kommt, weil dort sehr viel mehr gemacht wird. Es ist schon verständlich, warum es nicht so ist. Es ist deshalb verständlich, weil eine gute Wirkungsstudie sehr aufwendig ist, weil man Kontrollgruppen, Vergleichsgruppen braucht. Das ist teuer. Ich

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

habe das selbst erlebt. Es kamen immer wieder mal Behörden, auch Jugendämter usw. zu mir und sagten: Wir möchten gerne „Haus des Jugendrechts“ evaluiert haben usw. usf. Dann habe ich denen gesagt, wir brauchen drei bis vier Jahre, weil wir vorher drin sein müssen. Es nützt nichts, wenn ich ein halbes Jahr danach schaue, ob die Kriminalitätsraten runtergegangen sind. Wir brauchen eine Wirkung zumindest für drei Jahre. Sonst können wir nichts aussagen. – Dann gingen die Vorhänge runter, als die Kosten dafür auf den Tisch kamen. Eine Mitarbeiterstelle kostet eben 60.000 Euro im Jahr.

Zum „Haus des Jugendrechts“ wird viel gesprochen. Das ist in allen Programmen. Ich will dazu nur ganz kurz eine Anmerkung machen. Ich halte es für eine gute Idee, dass man kooperiert. Aber man kann das auch ohne Häuser machen. Es geht im Kern nicht darum, dass man die Spontanbewährer und die Diversion im „Haus des Jugendrechts“ bespricht. Man braucht keine Kooperation für das, was Normalität ist. Man braucht sie für die Intensivtäter. Das ist datenschutzrechtlich nicht ganz ohne, weil Sozialdaten zwischen Polizei und Jugendhilfe fließen. Die Jugendhilfe weiß in der Regel mehr als die Polizei. Ich habe nicht nie so ganz verstanden, auch aus Untersuchungen und Interviews, die wir durchgeführt haben, warum man sich nicht in Konferenzen zu spezifischen Fällen treffen und man das auch virtuell machen kann usw. Über die Details der Zusammenarbeit an diesem Punkt müsste man reden, was die jeweiligen Rollen angeht. Es ist kein Zufall, dass es eine gesetzlich vorgegebene Rollenteilung gibt. Die dürfte sich nicht überschneiden. Aber das könnte man eine ganze Stufe günstiger machen, indem man nicht extra Häuser eröffnet, sondern indem sich die Beteiligten treffen – virtuell oder an einem Tisch in einem ihrer Ämter.

Vorsitzende Angela Erwin: Herzlichen Dank, Herr Professor Dr. Boers, für die ausführlichen Antworten auf die Fragen der Abgeordneten. Wir steigen in die zweite Fragerunde ein. Die FDP-Fraktion hat keine weiteren Fragen. Für die CDU-Fraktion Herr Kollege Dr. Katzidis, bitte.

Dr. Christos Katzidis (CDU): Vielen Dank. – Ich will noch einmal zu den ersten Fragen, die wir gestellt haben, nachhaken. Das Thema „Datenschutz“ ist nur ganz rudimentär am Schluss angesprochen worden. Ich würde es im Zusammenhang mit der besseren Vernetzung und der Betreuung der Intensivtäter noch mal konkret machen: Wie sollten aus Ihrer Sicht – gerne aus den Perspektiven beider – eine intensive Betreuung der Intensivtäter und eine bessere Vernetzung konkret aussehen? Es gibt zum Beispiel Fallkonferenzen. Gehen wir von Jugendamt, Schulamt oder Schule, Polizei und Sozialarbeitern aus. Ehrenamt sollte mehr eingebunden werden. Wenn wir wissen, wir haben einen intensiven Gewalttäter, der in einem Verein tätig ist, sollte man dann alle, die mit demjenigen zu tun haben, vernetzen? Wie sieht das datenschutzrechtlich aus? Wäre das – vorrangig aus Sicht von Herrn Professor Boers – zulässig oder nicht? Sie haben eben in einem Halbsatz anklingen lassen, das sei datenschutzrechtlich problematisch. Diese Frage speziell würde mich interessieren.

Die zweite Frage geht an Frau Böll. Intensivtäter. Wenn wir von häuslicher Gewalt und davon ausgehen, dass die Elternhäuser das Problem sind, wie es eben dargestellt

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

worden ist, wie sollte man die intensiv betreuen? Brauchen die aus ihrer Sicht eine Eins-zu-eins-Betreuung, zumindest im Hinblick darauf, dass es sich um Intensivtäter-Elternhäuser handelt? Wenn das die Gruppe ist, die man speziell in den Fokus nehmen sollte, sollte man dann da anfangen und wenn ja, in der Form oder in der anderen Form? – Danke.

Dr. Dennis Maelzer (SPD): Vielen Dank an Sie beide für die Vorträge. Ich hatte das Gefühl, unsere Stützfragen hätten Sie gar nicht gebraucht. Da steckte eine ganze Menge drin, was uns weiterhilft. Darum will ich konkret an Punkte anknüpfen, die Sie angesprochen haben.

Das Thema „Netzwerke“ und wie die sich bilden sollten, ist zur Sprache gekommen. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, wenn unterschiedliche Institutionen sich vernetzen und insbesondere die Jugendhilfe eine maßgebliche Rolle spielt. Wir wissen das bei den Kinderschutznetzwerken, wir wissen das auch im Bereich der kommunalen Präventionsketten. Mich würde interessieren, ob man in dem Bereich eine stärkere Verbindlichkeit bräuchte, damit es zu diesen Netzwerken kommt. Ich habe den Eindruck, dass das nicht an allen Orten zwischen Jugendhilfe und Polizei, Jugendhilfe und Justiz funktioniert. Vielleicht kann der Jurist sagen, ob man die Justiz überhaupt zu irgendetwas verpflichten kann, was eine Zusammenarbeit angeht. Wie Sie das einschätzen, würde mich sehr interessieren.

Frau Böll, Sie hatten angesprochen, dass junge Menschen mit Fluchterfahrung, mit Traumatisierungen eine relevante Gruppe sind. Jetzt geht die Landesregierung nach Studium der Haushaltspläne davon aus, dass die Anforderungen im Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge weiter ansteigen werden, auch die Zahl und die Bedarfe, die man da abbilden muss. Gleichzeitig kürzt die Landesregierung bei der Titelgruppe 68, die ein Pendant zum Kinder- und Jugendförderplan ist, sich aber speziell auf die Arbeit mit Geflüchteten bezieht. Würde das nicht speziell bei dieser Zielgruppe der jungen unbegleiteten Geflüchteten kontraproduktiv wirken?

Vorsitzende Angela Erwin: Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Maelzer. Ich möchte nur darauf hinweisen, wir sind heute nicht in Haushaltsdebatten. Herr Kollege Falszewski Sie haben jetzt noch die Möglichkeit, eine Frage für die SPD-Fraktion zu ergänzen.

Benedikt Falszewski (SPD): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. – Herr Professor Dr. Boers, Sie hatten vorhin und auch Ihrer Stellungnahme ausgeführt, dass Jugendstrafmaßnahmen oder die Verschärfung jener eher zu führen, dass sich diese Selbstbewährung verzögert. Das hatten Sie mit Erkenntnissen aus den USA begründet. Härtere Strafen erzielen an der Stelle nicht den gewünschten Effekt, hatten Sie erläutert. Könnten Sie noch mal näher ausführen, wo Sie da die Ursachen sehen oder wie das genau dazu kommt? Das würde uns interessieren.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Sehr geehrte Sachverständige, herzlichen Dank auch von unserer Fraktion für Ihre Stellungnahmen und Ihre Antworten hier. Wir hätten nur noch eine letzte Frage quasi in Ergänzung zu dem, was Herr Professor Boers gesagt hat.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Er hat sehr ausführlich, sehr fokussiert gesagt, dass Schule ein entscheidender Akteur in der Sozialisation und die Sozialisationsinstanz aus seiner Sicht ist. Frau Böll, sehen Sie noch andere Akteurinnen und Akteure, die zur Sozialisation und zum Gelingen beitragen können?

Vorsitzende Angela Erwin: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Herr Kollege Schalley hat keine weiteren Fragen. Dann darf ich die Sachverständigen bitten, prägnant auf die Fragen zu antworten. Als Erstes hat Frau Böll das Wort.

Mechthild Böll (Fair.Stärken): Vielen Dank. – Ich fange mit der letzten Frage an. Schulen sind in der Tat der Ort, an dem alle Kinder – manche nicht ganz so häufig – vorbeikommen und sich einige Stunden am Tag aufhalten. Insofern ist das ein guter Ort, um Kinder und Jugendliche zu erreichen. Da gebe ich Ihnen recht, Herr Boers.

Lehrer und Lehrerinnen können auch nicht alles leisten. Noch vor 20 Jahren mussten Lehrerinnen und Lehrer alles abdecken, alles machen, alles schaffen mit den Kindern. Wir sind heute ein paar Schritte weiter. Ich glaube, Schulen dahingehend zu unterstützen, dass ein multiprofessionelles Team dort arbeitet, ist das Entscheidende. Da sind Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter eine Schiene, aber es gibt noch andere Möglichkeiten. Es gibt vor allem die Möglichkeit der Zusammenarbeit von Schulen mit freien Trägern der Jugendhilfe, der Pädagogik. Ich glaube, hier haben wir ganz große Chancen.

Es gab Fragen zu Netzwerken. In Köln gibt es das Netzwerk NICE – Netzwerkerziehung in Schule. Ich weiß nicht, ob es das landesweit gibt oder nicht. Die Jugendhilfe, die Jugendämter laden in einem Stadtbezirk alle Schulen, Schulleiter oder Schulsozialarbeiter*innen, Jugendhilfeträger, die Gewaltprävention oder auch andere Dinge machen, ein. Dann sind dort das Jugendamt, der kinderpsychiatrische Dienst und die Schulpsychologie. Das ist wirklich ein Netzwerk, was zusammenarbeitet. Natürlich sind in der Praxis manche effektiver und manche treffen sich nur sehr selten. Die meisten treffen sich zweimal im Jahr. Dort werden große Linien gemeinsam erarbeitet. Die Polizei ist auch teilweise dort. Dort werden große Linien der Gewaltprävention und der Förderung der Kinder erarbeitet. Ich glaube, dieser Netzwerkgedanke ist ganz zentral.

Wenn es um einzelne Kinder geht, ist es immer ein Problem, wenn die Polizei dabei ist und von einzelnen Straftaten hört. Die muss dann tätig werden. Deswegen ist dort eine Grenze. Wenn man zu einzelnen Kindern Fallkonferenzen macht, ist es manchmal nicht hilfreich, wenn die Polizei dabei ist. In Köln wird das dann vorher abgesprochen. Dann ist die Polizei eben nicht dabei, aber bei der großen Linie doch. In Köln ist es häufig so. Das Jugendamt hat sich die Arbeit aufgeteilt. Der Gefährdungsmeldungs-sofortdienst ist für bestimmte Schulen zuständig. In manchen Schulen gibt es tatsächlich quartalsmäßig Fallkonferenzen mit Mitarbeitern des Jugendamtes, mit freien Trägern, mit Schulsozialarbeit und Klassenlehrerin und Schulleitung oder wie auch immer. Irgendwer fragte, ob das verpflichtend sein sollte. So etwas halte ich für grundlegend wichtig. Da, wo es tatsächlich umgesetzt wird, wo Schulen bereit sind, das regelmäßig zu machen, und es gibt durchaus einige Schulen in Köln, die ich kenne und die es so machen, kommt man weiter und da kommen auch die Kinder auf den richtigen Weg,

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

wenn sie es zwischendurch nicht waren. Da geht es natürlich immer auch um die Förderung der grundlegenden Skills: ein positives Selbstbild entwickeln, Fähigkeiten der gewaltfreien Konfliktlösung, demokratische Kommunikationsmöglichkeiten erlernen, Regeln akzeptieren lernen. Solche Dinge. Da können Jugendhilfe und Schule gut zusammenarbeiten.

Es gab eine Frage zu Intensivtätern und häuslicher Gewalt. Brauchen wir eine Eins-zu-eins-Betreuung? Ich hatte eben gesagt, ein Schutzfaktor ist eine Person, die einem Kind zur Seite steht und das Kind fördert. Da haben wir eine Eins-zu-eins-Sache, wenn es eine Patenschaft oder so etwas gibt. Ansonsten ist eine Eins-zu-eins-Betreuung aus meiner Sicht nicht der Königsweg.

Wir haben immer wieder die Fälle von Eingliederungshilfe: Eine erwachsene Person unterstützt ein Kind in der Schule und ist mit im Klassenraum. Meine Kollegin hat vor ein paar Wochen eine Klasse erlebt, in der sieben erwachsene Menschen in einer Realschulklasse mit 28 Schülern waren. Das ist der Horror in Tüten. Das kann nicht die Lösung sein. Von daher ist aus meiner Sicht in vielen Fällen keine Eins-zu-eins-Betreuung das Ziel. Kinder und Jugendliche brauchen Peergruppen, brauchen andere Kinder, mit denen sie Spaß haben, mit denen sie lernen, an denen sie sich reiben können. Ich glaube, der beste Weg mit der größten Wirkung ist, und das haben wir auch in unserem Verein festgestellt, wenn wir mit mehreren Kindern zusammen positive Dinge machen, Dinge, die den Kindern Spaß machen, und sie dann unterstützen. By the way lernen die dann ganz viele Dinge, wenn man das professionell gut aufstellt. Das ist meine Ansicht.

Es gab noch eine Frage zu den unbegleiteten minderjährigen Ausländern. Die brauchen genauso wie andere Kinder, die geflüchtet sind, jede Menge Integrationsmaßnahmen, vor allem, wenn sie frisch hier sind, was Begleitung angeht, was Sprache angeht, und was auch das Erlernen unseres Gesellschaftssystems angeht. Wenn wir da intensive Integrationsmaßnahmen machen, dann klappt das auch. – Danke schön.

Prof. Dr. Klaus Boers (Universität Münster): Was kann man als Land tun? Es sind zwei Dinge, wo Sie intervenieren und eingreifen und fördern können. Das sind Schulen und Kommunen. Zu den Schulen habe ich schon die Problemlage aufgezeigt. Ganz zentral ist, dass der Betreuungsschüssel runterkommt. Es müssen mehr Lehrer her. Unbedingt. Die ganze Arbeit muss in den Klassen stattfinden. Alles, was man macht, ist prima. Aber sich beruhigen, weil wir jetzt da und dort noch einen Sozialarbeiter eingestellt haben ... Das ersetzt nicht den Klassenlehrer und damit die direkte Bezugsperson in den Klassen. Es müssen mehr Lehrer her, die zunehmend ein kriminologisches Verständnis haben und in der Lage sind, sozialpädagogisch zu agieren, also in der Lage sind, Konflikte zu lösen. Sie müssen im Studium oder im Studienseminar lernen, mit Konflikten umzugehen und sie müssen insbesondere eine multikulturelle Kompetenz haben. Die ist besonders wichtig.

Wir haben höhere Belastungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sowohl im Hellfeld als auch im Dunkelfeld. Dazu müssen Sie keine Kriminologin oder kein Kriminologe sein: Jung, männlich, sozial unbegleitet und in höherem Maße patriarchal bedingte Männlichkeitsnormen gehen mit stärkerer Delinquenz und Gewaltdelinquenz

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

einher. – Migration ist kriminologisch keine relevante Variable. Bei Migranten aus China, Japan oder aus Nordeuropa haben Sie diese Probleme nicht. Es ist ein klassisches Problem auch sozialer Marginalisierung und Unterschichtzugehörigkeit. Unsere Unterschichten sind stark durch Migration geprägt. Das ist der Hauptpunkt. Die klassischen sozialen Ursachen, die dort eine Rolle spielen, plus die stärker vorhandenen patriarchal bedingten gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen. – Das wäre zu den Schulen zu sagen.

Zu Intensivtätern. Die Schulen sind dafür verantwortlich, dass sie im Prozess der Spontanbewährung den Weg in die Konformität ebnen. Bei Intensivtätern ist das ein bisschen anders. Das ist eigentlich nicht mehr die Zuständigkeit der Schulen. Da brauchen Sie spezielle Fähigkeiten. Das ist auch keine angenehme Klientel. Das sind keine Sympathieträger. Es ist nicht angenehm und nett, andere Leute zusammenschlagen und auszurauben, Drogenhandel zu betreiben und all diese Dinge. Das kommt ja vor. Dafür brauchen Sie spezialisierte Kräfte.

Weil jetzt stärkere Interventionen kommen, brauchen Sie rechtlich einwandfreie Bahnen. Wir greifen in Grundrechte ein, und wir intervenieren stärker. Das Programm ist in unserem pädagogisch orientierten Jugendstrafrecht ganz gut grundsätzlich vorgegeben.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel dafür, dass man die Kommunen bei der Jugendhilfe besser aufstellen muss. Ich habe das schon bei „Kurve kriegen“ gesagt. Weil die Kommunen offenbar nicht genügend in der Lage sind, die Jugendhilfe zu unterstützen, musste das Programm „Kurve kriegen“ die Polizei machen. Das ist eigentlich originäre Aufgabe der Jugendhilfe.

Eine andere Geschichte ist der Jugendarrest. Wenn Sie sich erinnern, gibt es Kurzzeitarrest von einer Woche bis zu vier Wochen. Das ist als Warnfunktion gedacht. Manche Richter sagen, wer schlägt, der sitzt. Wenn jemand mit Prügeleien auffällt, dann soll er mal eine Woche nachdenken, was los ist. Der Arrest ist reingekommen durch die Nazis. Das war eine Idee des Zuchtmittels – Manneszucht herstellen. Short, sharp, shock. Gut geartete deutsche, arische Jugendliche kriegen einen Tritt in den Hintern und dann stehen die wieder gerade. Da entsteht keine Kriminalität. Deshalb kurze Maßnahmen.

Der Arrest ist ein bisschen Stiefkind des Jugendstrafrechts, weil er sehr hohe Rückfallraten hat. Ich bin gleichwohl nicht generell gegen den Arrest, weil ich glaube, es gibt Zeiten, Situationen und auch Konstellationen, in denen eine kurze Auszeit hilfreich sein kann. Wenn ein Jugendlicher nicht ansprechbar ist, wenn er zu sozialen Trainingskursen nicht hinget, wenn ihm das alles egal ist, wenn er nicht zur Schule geht und auch zu Hause nicht ansprechbar ist, kann das ein Moment sein. Die große Chance ist, wenn er dann in Lünen oder in Düsseldorf sitzt, dass dann der örtlich zuständige Sozialpädagoge, der zuständige Mitarbeiter der Jugendgerichtshilfe zu ihm hinget und sagt: So mein Junge, jetzt sitzt du hier. Du bist zu meinem sozialen Trainingskurs nicht gekommen. Jetzt machen wir mal Bilanz. Wie soll es weitergehen? – Das passiert ganz selten und nur bei übermäßig Engagierten, weil die Kräfte dafür nicht da sind. Das ist ein Beispiel dafür, wo wir die Kommunen anders aufstellen müssen.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Ich bin generell der Meinung, Ehrenamt ist nichts für Intensivtäter. Das kann ich mir bei den Problemlagen nicht vorstellen. Das müsste jemand sein, der sonst professionell als Psychotherapeut oder Sozialpädagoge im Geschäft ist. Aber so einfach mal Ehrenamt mit Intensivtätern? Davon kann ich nur abraten.

Datenschutz. Es gibt klare Datenschutzregelungen im KJHG und auch im Jugendstrafrecht, was die Rollenverteilung zwischen Polizei, die unter dem Legalitätsprinzip steht und die Strafverfolge im Auge behalten muss, und der Jugendgerichtshilfe angeht, die die sozialpädagogische Hauptlast trägt. Unter anderem wegen ihres Vertrauensverhältnisses braucht sie zum Teil diese Grenze. Das Kapital des Sozialpädagogen ist das Vertrauensfeld zum Jugendlichen. Wenn er die Bindung nicht aufbauen kann, kann er einpacken, und dann können wir auch einpacken, weil wir jemanden, der auf diesem Pfad ist, dann möglicherweise schärfer und delinquenter zurückkriegeln als uns lieb ist.

Ich glaube, dass die Datenschutzregeln grundsätzlich gut sind. Generell muss man wissen, jede Präventionsmaßnahme, jede Intervention ist so gut wie die Diagnose und so gut, wie wir spezifisch auf die Problemlage, auf die Situation eingehen. Man kann nicht sagen, generell brauchen Intensivtäter eine Eins-zu-eins-Betreuung. Das gibt es. Das kann sein, dass wir die brauchen. Das ist die Betreuungsweise; die ist rechtlich normiert. Es kann sein, dass für jemand anderen ein sozialer Trainingskurs in der Gruppe besser ist oder dass die Kombination in einem bestimmten zeitlichen Abstand sehr gut ist. Das muss jeweils entschieden werden.

Die Nachfrage, was Datenschutz angeht, kommt in der Regel von der Polizei an die Jugendgerichtshilfe, an die Sozialpädagogen. Die müssen dann entscheiden, was aus ihrer Arbeit heraus sinnvoll ist und was sie der Polizei weitergeben oder nicht weitergeben.

Ich sehe dieses Problem mit dem Datenschutz eigentlich ganz woanders. Das sehe ich bei der Vorratsdatenspeicherung, das sehe ich im Kampf gegen Terrorismus, gegen schwerste Straftaten wie Kinderpornografie, Tötungsdelikte usw. Dazu habe ich eine gewisse Auffassung. Wenn sicher wäre, dass es nur um die Bekämpfung dieser Delikte geht, könnte ich mir vorstellen, müsste man einiges lockern, was den Zugriff auf Daten angeht. Das Problem ist, dass es dann sehr schnell ausgeweitet wird und plötzlich mittelschwere Taten und Alltagskriminalität auch darunterfallen. Aber das ist ein anderes Problem.

Soll die Justiz zum Beispiel in Häuser des Jugendrechts eingebunden werden? Diese Diskussion kommt regelmäßig auf. Richter sind unabhängig, und das ist auch gut so. Sie sollen aus diesem Grunde in Häusern des Jugendrechts nicht beteiligt sein. Das Zusammenarbeiten unter einem Dach ist unter dem Aspekt der Rollenteilung ohnehin nicht ganz unproblematisch, wenn Jugendhilfe, Polizei und Staatsanwaltschaft zusammenarbeiten und zum Teil schon die Hauptverhandlung vorbereiten. In Interviews haben mir Richter gesagt, dass sie das nicht so problematisch sehen. Ich würde es als Richter nicht so gerne haben, dass die vorher so lange darüber diskutieren und der Fall nicht in der Hauptverhandlung besprochen wird, weil schon alles vorbereitet ist. Es gibt da diverse Dinge. Ich habe Ihnen gesagt, ich bin nicht generell dagegen. Aber das ist nicht ganz unproblematisch. Dass man die Richter nicht einbinden kann,

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

beruhigt mich, ehrlich gesagt, und auch, dass sie unabhängig von außen noch mal einen Blick darauf werfen. Ich meine jetzt nicht irgendeinen Paragrafenklempner, sondern jemanden, der genügend soziales Gespür und Erfahrung hat, auch pädagogische Erfahrung und kriminologische Erfahrung, der aber in der juristischen Dogmatik sattelfest ist und die juristischen Rechtsgarantien einhält. Das ist letzten Endes auch kriminalpädagogisch von großer Bedeutung.

Zu jungen unbegleiteten Flüchtlingen habe ich alles gesagt. Die Verbindlichkeit Arrest haben wir behandelt. Zur Schule habe ich alles gesagt.

Körperliche Gewalt sehe ich hier noch als Punkt. Das ist auch so ein Thema. Die elterliche Gewalt in Erziehung ist im Grunde von den Wirkungsmechanismen ähnlich wie das, was ich Ihnen zu den Medien erzählt habe. Wir haben überwiegend Vermittlungseffekte und direkt eigentlich nur die Normorientierung. Da gibt es starke direkte Zusammenhänge. Wer Gewalt auszuüben harmlos findet, der fällt stärker mit Gewalt auf. Wenn er dann in einer delinquenten Peergroup ist, in der diese Einstellungen erlernt werden und verstärkt werden, dann beobachten wir auch direkte Effekte von der delinquenten Peergroup-Zugehörigkeit zur Gewalt. Alles andere ist moderat bis schwach. Nicht Armut, Unterschichtzugehörigkeit. Am meisten wird behauptet, wer arm ist, klaut. Das stimmt so nicht. Den direkten Effekt findet man sehr selten. Aber es hat zum Beispiel Einfluss auf den elterlichen Erziehungsstil, auf den Schulerfolg, auf den Arbeitserfolg. Das sind, das haben Sie schon gehört, die Sozialisationsinstanzen, die verantwortlich sind für ein normatives Verhalten.

Es ist diskutiert worden, ein gewaltsamer Erziehungsstil sei der Schlüsselfaktor zur Erklärung der Jugendgewalt. Das kann man so nicht aufrechterhalten. Es ist nicht unbedeutend. Aber es geht nicht nur um Gewalt. Es geht auch um gleichgültige Erziehungsstile, es geht um widersprüchliche Erziehungsstile, die alle in gewisser Hinsicht kriminologisch relevant sind. Entscheidend ist, wie sich die elterliche Gewalt auf die Normorientierung auswirkt. Nicht alle, die zu Hause verprügelt worden sind, entwickeln eine delinquente Normorientierung und sagen: Gewalt ist das Mittel, was ich gelernt habe. Meine Eltern haben mich geschlagen. Das hat mir auch nicht geschadet. Dann habe ich bei meinen Kindern oder bei anderen auch drauf.

Wir Menschen haben eine Fähigkeit durch unseren Cortex. Wir können auch am negativen Modell lernen. Das beobachtet man. Man kann aus negativen Erfahrungen lernen: Ich bin geschlagen worden; es ist für mich keine Option, dass ich so weitermache. – Das beobachten wir. Es ist kein monokausaler Mechanismus. Den werden Sie dort sehr selten finden.

Wir beobachten zum Beispiel, dass diejenigen, die verprügelt worden sind und einen stark gewalthaltigen Lebensstil hatten, gegenüber ihren Kindern nur zu 20 % ebenso handeln. Der größte Teil hört damit auf. Ich glaube, 50 % hören auf. 30 % wenden keine Gewalt gegenüber den Kindern an. Der sehr viel größere Teil sieht davon ab, so weiterzumachen. Sie haben die Lektion durch negative Erfahrungen gelernt. Das ist eine gute Geschichte, weil sie zeigt, dass wir sehr stark in der Lage sind, das selbst zu regulieren. Diese Selbstregulierungsprozesse müssen wir unterstützen.

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

Meine zentrale Aussage wäre, hier im Land können Sie das Jugendstrafrecht und diese Dinge nicht ändern. Das müssen Sie auch gar nicht. Das Programm ist ein gutes Programm, mit dem man arbeiten kann.

Sie müssen was in den Schulen machen. Offen gestanden bin ich besorgt, was sich dort abspielt und was sich auch in den nächsten Jahren ergeben wird. Das gilt nicht in sozial gut strukturierten Nachbarschaften. aber gucken Sie sich mal den Duisburger Norden, Marxloh, an. Auch Krefeld-Innenstadt kann ich empfehlen. Da ist was zu sehen, was sich nicht gut entwickelt.

Wir müssen die Kommunen so aufstellen, dass sie mit ihrer Jugendhilfe – und die sind ja spezialisiert für Intensivtäter – mit den Intensivtätern die Arbeit leisten, die sie leisten können. Wir haben sehr viele gute Programme. Das ist nicht das Problem, dass wir keine Programme hätten. Wir müssen stärker in die Umsetzungsebene kommen.

Ein letzter Satz noch. Im Bereich der Justiz, also was Staatsanwaltschaft, Jugendrichter und spezialisierte Jugendpolizei und andererseits die Jugendgerichtshilfe angeht, hatten wir eine relativ entspannte Lage. In gewisser Sicht mag es sein, dass einzelne Großstadtbereiche da anders sind. Warum hatten wir eine entspannte Lage? Weil der Input gering war. Ich hatte Ihnen ja gesagt: massiver Rückgang, der Jugendgewalt um über 50 % in allen Daten, die wir haben.

Das sieht man auch in den Verurteilungsquoten. Wir liegen etwa bei 1 % aller Jugendlichen, die verurteilt werden. Insofern war die Lage etwas entspannt. Wir hatten in Münster in den 2000er-Jahren 32 Intensivtäter, die betreut werden mussten. Das ist sehr viel. In den letzten Jahren waren das 9 bis 10. Das hat dazu geführt, dass Ressourcen umgeschichtet worden sind und es zum Teil weniger Arbeit mit Jugendkriminalität gab. Wenn sich das wieder ändert, wird man anders vorgehen müssen.

Vorsitzende Angela Erwin: Herzlichen Dank, Herr Professor Dr. Boers. – Frau Böll hat noch eine Ergänzung. Ich schaue mal in die Runde, ob es weitere Fragen gibt. – Das ist nicht der Fall. Frau Böll, Sie haben noch mal das Wort.

Mechthild Böll (Fair.Stärken): Herzlichen Dank.- Ich würde gerne zwei Dinge noch mal etwas herausarbeiten und kurz ergänzen. Zum einen glaube ich, dass wir Kinder und Jugendliche, die als aggressiv oder gewalttätig auffallen, durch soziale Trainingskurse eklatant gut unterstützen können. Die Kurse müssen lange dauern, mindestens ein halbes Jahr, aber am besten ein ganzes Jahr oder länger. Dann können wir mit den Kindern alles entwickeln, was nötig ist. Da kann Beziehung aufgebaut werden, da können Handlungsstrategien entwickelt werden etc. Das kann in einer Schule stattfinden, und das kann auch am Nachmittag stattfinden. Aber ich glaube, das ist ein sehr guter Weg. Manchmal ist das durch den Kinder- und Jugendförderplan finanzierbar, zum Teil aber auch nicht, weil zum Teil enge Grenzen gesetzt sind.

Die andere Schiene sind die Eltern, ist die Elternarbeit. Dazu habe ich eben sehr wenig gesagt. Deswegen möchte ich das ergänzen. Es ist wichtig, in Familien, die viele Probleme haben, auch die Eltern zu unterstützen, die Eltern zu beraten, vielleicht sogar einen Elternkurs anzubieten, für die Eltern da zu sein und sie in der Erziehung zu

Innenausschuss (41.)

31.10.2024

Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend (37.)

Gemeinsame Sitzung (öffentlich)

unterstützen. Deswegen ist das Thema „Familiengrundschulzentren“ eine ganz tolle Entwicklung. Davon gibt es nur vereinzelte in Köln, nämlich neun, plus neun Schulen. Das ist angelehnt wie ein Familienzentrum, also eine Kita mit Angeboten für die Eltern. So auch die Grundschulen. Das, glaube ich, ist ein wirklich guter Weg, um die Eltern einzubeziehen.

Es wäre aber auch toll, wenn Elternarbeit im Kinder- und Jugendförderplan möglich wäre. Das wird sofort gestrichen, wenn man auch nur in einem Halbsatz reinschreibt, dass man dafür ein bisschen Geld braucht. Das ist ein echtes Manko an diesem Kinder- und Jugendförderplan. Da könnten Sie vielleicht noch mal nachschärfen. Elternarbeit und soziale Trainingskurse sind für mich das Entscheidende. – Danke schön.

Vorsitzende Angela Erwin: Herzlichen Dank, Frau Böll. – Damit sind wir am Ende angekommen. Ich darf mich noch mal ganz herzlich bei den beiden Sachverständigen für die ausführliche Gelegenheit zum Austausch und zur Diskussion bedanken. Wir haben wertvolle Informationen und wertvolle Einschätzung von Ihnen beiden mitgenommen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Rückreise und schließe hiermit die Sitzung.

gez. Angela Erwin
Vorsitzende

Anlage

12.11.2024/14.11.2024

**Anhörung von Sachverständigen
des Innenausschusses und
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend**

Wehret den Anfängen – Kinder- und Jugendkriminalität durch einen ganzheitlichen Ansatz begegnen
Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 18/8120

am Donnerstag, dem 31. Oktober 2024
9.30 bis maximal 11.30 Uhr, Raum E3 A02, Livestream

Tableau

Stand: 14.11.2024

eingeladen	Teilnehmer/-innen	Stellungnahme
Prof. Dr. Theresia Höynck Universität Kassel Recht der Kindheit und der Jugend Kassel	keine Teilnahme	18/1881
Hüseyin Cansay Leiter des Jugendzentrum Seeberger Treff Köln-Chorweiler	keine Teilnahme	---
Frau Prof.'in Dr. Wollinger HSPV NRW Köln	keine Teilnahme	18/1880
Prof. Dr. iur. Dipl.Psych. Stefanie Kemme Universität Münster Münster	keine Teilnahme	---
Mechthild Böll Fair.Stärken e.V. Köln	Mechthild Böll	18/1898
Prof. Dr. Klaus Boers Universität Münster Münster	Prof. Dr. Klaus Boers	18/1897
